

„De concilio“, das er als päpstlicher Legat am Vorabend des Trienter Konzils verfaßte. Obwohl sich für dieses originelle und tiefsinnige Werk in der Theologiegeschichte kaum ein Gegenstück findet, hat sich die Forschung bislang kaum mit ihm befaßt. Es ist ein Dialog mit Luther über Kirche, Rechtfertigung und Konzil. Mit seiner konsequent pneumatologischen Konzilsidee gelingt es Pole zu zeigen, daß kein grundsätzlicher Gegensatz zwischen der besonderen Stellung des Papstes in der Kirche und auf dem Konzil und dem Anliegen der Rechtfertigungslehre Luthers besteht. In mehrfacher Hinsicht versucht Pole, den Protestanten goldene Brücken für ihre Teilnahme am kommenden Konzil zu bauen. Es gehört zur Tragik der Kirchen- und Theologiegeschichte, daß dieser Ansatz unter den konfessionalistischen Zuspitzungen verschüttet wurde, wie sie sich in weiteren Kapiteln dieses Bandes abzeichnet. Um so wichtiger ist es, daß diese vergessenen Traditionen für die heutige Ekklesiologie wieder erhoben werden. – Das trifft nicht weniger für die Konzilstheologie eines Louis de Thomassin im 17. Jh. und eines Martin Gerbert im 18. Jh. zu. Beide griffen die altkirchliche Vorstellung von der Kirche als *communio* und Konsensgemeinschaft auf. Sie boten überzeugende Ansätze zur Überwindung des Gegensatzes von Papalismus und Konziliarismus, wie er in der Kontroverse zwischen Hontheim und Zaccaria sichtbar wird. Hierher gehört auch die gallikanische Kontroverse. Thomassin und in seinem Gefolge Gerbert verdanken ihre Ansätze wiederum den Anfängen der modernen Konziliengeschichtsschreibung, die hier eingehend dargestellt wird. – Im Zeichen des Konfessionalismus steht die Kontroversetheologie Bellarmins und auch der interessante „ökumenische Dialog“ zwischen Bossuet und Leibniz. – Den Band beschließt ein Kapitel über den Theologen Felix Anton Blau, dessen Schriften den Konflikt zwischen theologischer Aufklärung auf der einen und traditioneller Konzilsidee auf der anderen Seite beleuchtet. Das Verhältnis von materialer und formaler Lehrautorität der Kirche ist eine Frage, die uns bis heute beschäftigt. – In dem Zeitraum, den dieser Band behandelt, sind entscheidende Weichenstellungen erfolgt, deren Auswirkungen die Gegenwart bestimmen. Wie in den vorhergehenden Bänden erweist sich auch hier die Konzilsidee als ein Brennpunkt der jeweiligen theologischen Tendenzen und kirchenpolitischen Einflüsse. Diese werden vom Verf. in der gebotenen Kürze und unter Verweis auf Einzeluntersuchungen aufgewiesen. Der Band vermittelt auch die Erkenntnis, daß Schlagworte und die zuspitzende Profilierung der Gegensätze oft geschichtlich wirksamer werden als die differenzierten und vermittelnden Entwürfe.

Der kundige Leser mag in diesem Band ein Kapitel über das Trienter Konzil und die Behandlung von Autoren wie etwa Melchior Cano vermissen. In seiner Einleitung begründet der Verfasser überzeugend, weshalb er angesichts des jetzigen Umfangs des Bandes darauf verzichten zu können meinte. Für Trient verweist er auf das Werk von Hubert Jedin; für die Dominikanertheologen sind die Arbeiten von Ulrich Horst zu empfehlen. Es ist zu hoffen und wohl auch zu erwarten, daß die Erkenntnis der facettenreichen Tradition, die das Werk Siebens vermittelt, für die anstehenden ekklesiologischen Erörterungen fruchtbar werden.

H. J. POTTMEYER

GESCHICHTE DES KIRCHLICHEN LEBENS IN DEN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN SEIT DEM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS. Die katholische Kirche. Bd. 1: Die Bistümer und ihre Pfarreien. Hrg. *Erwin Gatz*. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1991. 654 S.

E. Gatz, Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom, intimer Kenner der Kirchengeschichte des 19. und 20. Jhs. vor allem in Deutschland, hat sich mit dem neuesten von ihm geleiteten Werk ein hohes Ziel gesetzt; eine umfassende, auf eine noch nicht genau festgelegte Anzahl von Bänden berechnete Kirchengeschichte des deutschsprachigen Raumes im 19. und 20. Jh. herauszubringen. In den vergangenen Jahren hatten zwar H. Kürten (*Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960*, Mainz 1986) und Th. Nipperdey (*Religion im Umbruch, Deutschland 1870–1918*, München 1988) brauchbare Überblicke über diesen Gegenstand geliefert. Doch liegt die letzte ausführliche Darstellung, die sich speziell mit der katholischen Kirche befaßt, inzwischen ein Jahrhundert zurück: die „Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert“ des Mainzer Kirchenhistorikers H. Brück, herausgekommen in



4 Bänden zwischen 1887 und 1908. Das von Gatz geplante Werk, dessen 1. Band hier zu besprechen ist, unterscheidet sich schon in seiner Anlage grundlegend von dem Brücks. Folgte dieses in seiner Darstellung schlicht der zeitlichen Abfolge der Ereignisse, so ist jenes nach großen Themenkreisen geordnet, die Zusammengehöriges auch zusammenhängend behandeln. Hatte Brück in apologetisch-konfessionalistischer Weise vor allem der Kirchenpolitik seine Aufmerksamkeit gewidmet, so geht es Gatz und seinen Mitarbeitern um die Geschichte „des kirchlichen Lebens und somit jener Bereiche, die zugunsten der Politik-, Institutionen- und Geistesgeschichte oft vernachlässigt wurden“ (24). Selbst der Ausdruck „Seelsorgsgeschichte“ wäre, wie G. mit Recht betont, zu eng, weil nach dem bis zum II. Vaticanum herrschenden Kirchenverständnis zu hierarchisch und damit einseitig. Der vorliegende erste Bd. zeigt mit seiner Konzentrierung auf die Entwicklung der Pfarrei, wie sehr er neuen ekklesiologischen Sichtweisen verpflichtet ist. Da die Pfarrei aber nach katholischem Kirchenverständnis engstens in die jeweilige Diözese als der eigentlichen Ortskirche eingebunden ist, durfte eine bewußt pastoral orientierte Kurzdarstellung der Bistumsgeschichten im deutschen Sprachraum nicht fehlen.

In einem *ersten* Teil wird in 10 Kapiteln die Entwicklung der Pfarrei vom (nur sehr summarisch behandelten) Mittelalter bis zur Gegenwart geschildert. Der durchschnittliche Katholik, der zu Gottesdiensten und Sakramentene Empfang „seine“ oder auch eine andere Pfarrkirche besucht, ist sich wohl kaum im klaren darüber, wie unterschiedlich seit Jahrhunderten und auch noch heute der Rechtsstatus der Seelsorgsbezirke ist, die allgemein als Pfarreien bezeichnet werden. Der Leser erfährt auch, vielleicht mit Überraschung, daß bis in die jüngste Zeit die Bischöfe beileibe nicht alle Pfarreien nach Gutdünken besetzen konnten. Abgesehen von inkorporierten Klosterpfarreien – besonders zahlreich heute noch in der Erzdiozese Wien –, waren es die öffentlichen oder privaten Patronate, die bis weit in unser Jahrhundert hinein Pfarrereinsetzungen durch bischöfliche Ernennung verhinderten. Bei einem Vergleich der josephinischen mit der in den linksrheinisch gelegenen Gebieten durchgeführten napoleonischen Pfarregulierung kommt Gatz zu dem Urteil, daß letztere zwar radikaler, zugleich aber auch zukunftsorientierter war als die josephinische, weil sie den Bischöfen größere pastorale Gestaltungsmöglichkeiten bot. Die 10, meist von Gatz selbst verfaßten Beiträge zur Pfarreientwicklung zeigen in aller Klarheit, wie man kontinuierlich bis zum II. Vatikanischen Konzil Zahl und Umfang der Pfarreien den seelsorgerlichen Bedürfnissen anpaßte. Erst der seit den sechziger Jahren immer größer werdende Priestermangel erzwang eine Änderung dieses sinnvollen pastoralen Konzepts, weil viele kleinere Pfarreien nicht mehr besetzt werden konnten und – als Ausweg – vielerorts Pfarrverbände gebildet wurden. So ist die seelsorgerliche Betreuung der Gläubigen heute trotz des begrüßenswerten Einsatzes von Laien (Pastoralassistenten u. ä.) erheblich schlechter als vor 60 Jahren: die Statistiken des Buches, die u. a. die Zahl der Priester pro Katholiken in den einzelnen Diözesen anzeigen, sprechen eine deutliche, bedrückende Sprache. – Der *zweite*, umfangreichere Teil des Buches beschreibt nach einem festen Schema (Ausgangslage, Neuumschreibungen, Raum-Bevölkerung-Wirtschaft, konfessionelle Verhältnisse, kirchenpolitische Rahmenbedingungen, Bischöfe und Bistumsleitungen, Diözesanklerus, Ordensklerus in der Pfarrseelsorge, Pfarreientwicklung) in alphabetischer Reihenfolge die deutschsprachigen Bistümer, zu denen die Pfarreien und anderen Seelsorgsbezirke gehören. Dabei berücksichtigt Gatz, der wiederum den Hauptteil der Abschnitte verfaßt hat, auch solche Bistümer, die früher einmal einen mehr oder weniger starken deutschsprachigen Anteil an Gläubigen hatten, ihn aber mittlerweile verloren, z. B. Gnesen und Posen, Metz, Trient. Diese Bistumsartikel sind der wertvollste Teil des Buches; sie bilden in nuce bereits eine Geschichte der betreffenden Diözese im behandelten Zeitraum. Besonders willkommen, weil anderswo kaum zu finden, ist die jedem Aufsatz beigegebene geographische Karte mit den heutigen und früheren Diözesangrenzen. Ich hätte mir zusätzlich eine Gesamtkarte aller deutschsprachigen Bistümer gewünscht. Dann wäre noch deutlicher geworden, wie dringend notwendig eine Neuumschreibung der Bistümer gerade auch in der Bundesrepublik Deutschland ist. Für eine Neuauflage des Bandes empfehle ich die Hinzufügung eines Beitrags zum Gebiet Eupen-Malmedy. Dort gibt es bis heute ein



geschlossenes deutsches Sprachgebiet, das nach dem Ersten Weltkrieg sogar für kurze Zeit ein eigenes Bistum bildete und heute zum Bistum Lüttich gehört.

Der vorliegende erste Band dieser neuartigen Geschichte der katholischen Kirche im deutschsprachigen Europa seit der Französischen Revolution ist ein verheißungsvoller Auftakt des umfangreichen Werkes. Zusammen mit dem ebenfalls von Gatz redigierten biographischen Lexikon „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“ (Berlin 1983), das der Rez. bei der Lektüre immer wieder ergänzend zu Rate gezogen hat, bietet der vom Verlag auch äußerlich ansprechend gestaltete Band eine Fülle von Informationen zur Geschichte des deutschen Katholizismus, die sonst nur verstreut und in entlegenen Publikationen zu finden sind. Das Werk dürfte sich schnell einen Platz unter den unentbehrlichen Nachschlagewerken zur Kirchengeschichte der Neuzeit erobern.

P. ENGELBERT O. S. B.

DE VEUSTER, DAMIAN, *Beten Sie für uns Aussätzige!* Die Briefe der letzten Jahre (1885–1889) (Gelebter Glaube 9). Nettetal: Steyler Verlag – Wort und Werk 1990. 152 S.

Josef (mit Ordensnamen: Damian) de Veuster wurde am 3. Januar 1840 in Tremolo, einem kleinen belgischen Dorf geboren. 1859 trat er in die „Congregatio Sacrorum Cordium Iesu et Mariae necnon adorationis perpetuae Ss. Sacramenti altaris“ (SSCC) ein. (Die Congregation trägt auch [nach der Rue de Picpus in Paris, in der früher das Mutterhaus der Gemeinschaft war] den Namen *Picpusgesellschaft* bzw. [nach dem Kloster Arnstein a. d. Lahn] die Bezeichnung *Arnsteiner Patres*.) Noch vor Abschluß seiner Studien bot sich Damian an, für seinen schwer erkrankten (leiblichen) Bruder mit einer Gruppe von Schwestern und Brüdern seiner Ordensgemeinschaft in die Mission nach Hawaii zu gehen. Am 21. Mai 1864 wurde er in Honolulu zum Priester geweiht und arbeitete in den Missionsbezirken Puna und Kohala auf Hawaii. Am 10. Mai 1873 ging er zu den Aussätzigen, die man auf die Insel *Molokai* zu deportieren pflegte, wo sie (sich selbst überlassen) unter unenschlichen Bedingungen dahingevegetierten. (Die Hawaii-Insel Molokai liegt in unmittelbarer Nähe der Insel Oahu, deren Hauptstadt Honolulu und deren Hafen Pearl Harbor sind.) Hawaii (bis 1898 Sandwich-Inseln genannt) stand damals noch unter einem kanakischen König. 1898 wurde das Land den USA angegliedert und ist seit 1959 50. Bundesstaat der USA. Auf der Insel Molokai arbeitete Damian (seit 1884 selbst vom Aussatz befallen) bis zu seinem Tod am 15. April 1889. Darüber geben seine letzten Briefe Auskunft, die hier erstmals vollständig veröffentlicht werden. Der Inhalt der Briefe läßt sich kaum referieren. Man muß sie selber lesen. Ich habe das mit lebhaftem Interesse und großem Gewinn getan. R. SEBOTT S. J.

TROCHOLEPCZY, BERND, *Rechtfertigung und Seinsfrage*. Anknüpfung und Widerspruch in der Heidegger-Rezeption Bultmanns (Freiburger Theologische Studien 146). Freiburg i. Br.: Herder 1991. 170 S.

Es mag vermessen sein, wenn ein Kanonist über den Zaun seiner Wissenschaft schaut, um jene begrifflichen Gerätschaften zu beurteilen, mit denen der Exeget die Hecken seiner Gedanken schneidet. Aus Neugierde sei es trotzdem getan. Das vorliegende Buch ist eingeteilt in die Einführung, zwei Hauptteile und eine Schlußüberlegung. Die Einführung (7–18) erwähnt zunächst, wie es zur Verbindung von Bultmann und Heidegger kam. Der bis dahin vor allem durch religionsgeschichtliche Forschungen und seine Parteinahme für die „Dialektische Theologie“ hervorgetretene Marburger Theologe Rudolf Bultmann trifft 1923 auf den Philosophen Martin Heidegger, als dieser im WS 1923/24 an einem Seminar Bultmanns zur „Ethik bei Paulus“ teilnimmt. Durch diese Begegnung wird ein neues Verstehen von Exegese (eine neue Hermeneutik) begonnen. Möglich wurde diese (wissenschaftliche) Begegnung dadurch, daß (nach Meinung Bultmanns) die heideggersche Philosophie ein begrenzendes Element enthält. Heidegger habe weder theologische noch weltanschauliche Absichten. Zum andern leiste Heidegger aber doch fruchtbare und nützliche Dienste für die Theologie. In seiner Philosophie liegen offenbar Ansätze, die für eine ontologische Grundlegung